

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

25.2.1943 (No. 47)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häublerhof Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Westförsandgabe: Hart und Ortman, Hund 500 Ausgabezeiten in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Reutlingen, Baden, Puchst. u. Offenburg. Die Wiederabgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Zustellungsangabe gestattet. — Für unübertragene überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Neue Badische Presse

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.— RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgebolt 1.70 RM. Für den Postweg durch den Boten 1.70 RM. einfaßl. 13.4 RM. Beförderungsgebühr zuzüglich 30 RM. Trägerlohn. Post-Bezieher 2.06 RM. einschließlich 18.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Zuhilfenahme. Bei der Post abgebolt 1.70 RM. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsstempel. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM., bei Namntien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Fern-Genabschlüssen Nachschlag nach Staffeln B.

59. Jahrgang / Nummer 47

Karlsruhe, Donnerstag den 25. Februar 1943

Einzelpreis 10 Pf.

Warum Stalin nach der zweiten Front ruft

Stalins Hinweis auf die ungeheuren sowjetischen Blutopfer - Negative Auswirkungen der voreiligen Siegesparaden

Tg. Stockholm, 25. Febr. Die englischen Kommentare zur Rede Malinowskis sind sehr vorichtig, um nicht zu sagen ängstlich. Man gibt zu, daß die Rede nur als offizielle Wiederholung der sowjetischen Forderung auf Eröffnung einer zweiten Front in Europa aufgeföhrt werden kann und zwangsläufig damit wieder die Diskussion über diese Frage in der Öffentlichkeit auslösen muß, also etwas, was man in England unter allen Umständen vermeiden sehen möchte. Man glaubt zu wissen, daß die Sowjetbotschaft dadurch demonstrieren wollte, daß sie jederzeit, so wie im Vorjahr auch jetzt wieder, in der Lage wäre, durch härtesten innerpolitischen Druck die ganze Diskussion in einer für die Regierung sehr peinlichen Weise zur Explosion zu bringen. Die Antwort des Regierungsvertreters Lordkanzler Simon, daß die Realisierung sich auf eine Erörterung in diesem Augenblick nicht einlassen könne und daß eine zweite Front ja bereits im Seeetriebe und seinen großen Vätern für England gegeben sei, kann in Moskau nur als bewußtes Ausweichen empfunden werden.

Man ist aber diesmal in Moskau sehr weit gegangen, um die Dinge ins Rollen zu bringen. Die Rede Malinowskis war in dieser Beziehung das bisher vielleicht offenkundigste offizielle sowjetische Geständnis über die großen Verluste, mit denen die Sowjets ihre gegenwärtige Offensive befehlen mußten und bezahlten. Die englischen Journalisten haben einige Stunden lang geögert, die Rede überhaupt zur Veröffentlichung zuzulassen. Ein Auszug wurde dann schließlich auf Drängen der Sowjetbotschaft von Reuters verteilt. Nach diesem Auszug hat Malinow erklärt, daß in manchen Kreisen die letzten Siege der Roten Armee einen Zustand zu schaffen begünne, den er optimistische Illusionen nannte. Das Volk in England beginne zu glauben, daß man nun in seinen Anstrengungen nachlassen kann und wieder zu den Gewohnheiten und Interessen des Friedens zurückkehren könne. Nichts ist gefährlicher als dies. Es wäre ein großer Irrtum zu glauben, daß das nationalsozialistische Deutschland am Ende sei. Erfolge seien erungen worden zu einem hohen Preis, zu einem Preis von Tausenden und aber Tausenden und auf Kosten von unerbörten Leiden für Millionen der Zivilbevölkerung. Es ist deshalb nur natürlich, daß die Sowjetunion das Recht in Anspruch nimmt, zu erwarten, daß die Beschlüsse von Casablanca binnen kurzem verwirklicht werden.

Gleichzeitig hat die Zensur in Moskau einigen anglo-amerikanischen Korrespondenten erlaubt, beziehungsweise den Auftrag gegeben, jetzt ausdrücklich auf die wachsende Erhaltung des gegnerischen Widerstandes und die wachsenden Schwierigkeiten und Anstrengungen hinzuweisen, mit denen die Sowjetoffensive zu kämpfen hat. So berichtet der „Times“-Vertreter aus Moskau, daß man nicht übersehen dürfe, daß die sowjetischen Offensivarmeen im Raum zwischen Kurl und Charkow „weit fort von ihren Vätern mit gewaltigen Strapazen für ihre Truppen kämpfen müssen“. Der Bericht fährt fort: „Das ganze Bahngestänge bis hin nach Woroneß war von den Deutschen auf europäische Spurweite umgebaut worden, ist also für die Sowjets zunächst nicht zu gebrauchen, das heißt, daß es wieder umgebaut werden muß. Hinzu kommen die letzten Schneestürme, die die Arbeitsmöglichkeiten für die sowjetischen Reparaturbataillone erschwert haben. An den großen Hauptstraßen begegnen die Kraftwagenkolonnen unerbörten Schwierigkeiten, und die Menschen haben hier einen harten Kampf mit den Elementen zu kämpfen. Die ganze Bevölkerung von Dörfern, vom ältesten Mann bis zum Kind, ist mit Spaten zwangsmobilisiert, um die Wege fahrbar zu halten. Bei Nacht werden sie in kleinen Säulen oder Säulern, die an den Straßen stehen, wie das Vieh nebeneinandergebrängt.“

Das Londoner Blatt „Star“ greift die Rede Malinowskis auf und benutzt sie als Warnung vor einer Erschlaffung der äußersten englischen Kriegsanstrengungen, eine Entwidlung, die man an zukünftiger englischer Stelle unter dem Eindruck der voreiligen Siegesparaden ernsthaft zu befürchten scheint. „Die deutschen Armeen“, so erklärt das englische Blatt nun plößlich, nachdem man wochenlang in England das Gegenteil behauptet hatte, „sind in keiner Weise vernichtet“. Gewiß hätten die deutschen Truppen große Gebietsverluste in der Sowjetunion erlitten. „Dies bedeutet aber keineswegs, daß das von den Sowjets gemüßigte Ziel erreicht worden sei. Leider aber hätten die sowjetischen Erfolge diese Menschen in England und auch in den USA zu falschen Rückschlüssen verführt. Dies ist eine oberflächliche und sehr gefährliche Stimmung, die einen sehr bedenklichen Einfluß auf die britischen Kriegsanstrengungen haben kann.“

Bis zur letzten Konsequenz!

Mit der gleichen Wucht und unbegleiteten Willenskraft, die ihn seit seinem Eintritt in die Politik vorwärts trieb, nahm der Führer auch am Jubiläumstag der Parteigründung im Kriegsjahre 1943 das Wort zur Proklamation an seine ältesten Kämpfer. Die Siegesentschlossenheit des Führers kommt besonders in den Schlussabätzen der Proklamation zum Ausdruck. Wie im Innern, wie in vergangenen Jahren, so werden die Feinde auch diesmal die furchtbare Enttäuschung erleben. Denn das deutsche Volk wird jetzt erst recht seine ganze Kraft in einem Ausmaße einbringen, wie dies in der Geschichte der Menschheit noch niemals für einen Krieg geschah. Das ist ein süßes Wort und doch wird es wahr gemacht. Darüber hinaus wird die Mobilisierung der seelischen und materiellen Kräfte heute durchgeführt, wie dies unser Kontinent in seiner mehrtausendjährigen Geschichte bisher noch nicht erlebt hat. Das Ergebnis unseres Kampfes wird und muß unser Sieg sein. Die Kraft aus dieser Hoffnung schöpft der Führer aus der Parole des Kampfes der SEDVP zu dem heutigen Ringen. Wenn am Tage der Machtergreifung vor einigen Wochen gefragt wurde, was

Die Proklamation des Führers siehe Seite 3

aus Deutschland und Europa gemordet wäre, wenn nicht die SEDVP am 30. Januar 1933 zur Macht gelangt und wenn nicht am 22. Juni 1941 der Entschluß zum Gegenangriff gefaßt worden wäre, so wirt auch heute der Führer die Frage auf: „Welches Schicksal hätte unser Volk und darüber hinaus ganz Europa getroffen, wenn am 24. Februar 1920 nicht die Theßen der nationalsozialistischen Revolution verkündet worden wären, die das deutsche Volk ergriffen und zu neuer Kraft führten, die heute befristet ist, der jüdischen Weltgefahr nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern sie am Ende zu zerschmettern?“

Dieses Thema, die jüdische Weltgefahr, steht im Mittelpunkt der Proklamation. Noch einmal wird dargelegt, daß gerade durch diesen Krieg unmittelbar die völlige Gleichartigkeit von Plutokratismus und Bolschewismus erwiesen worden ist. Die gleiche Allianz wie einst im Innern zeigt sich jetzt wieder zwischen den jüdischen Bankhäusern von Newyork, den jüdisch-plutokratischen Regierungschefs in London und den Juden des Kreml in Moskau.

Der Führer zitierte aber nicht nur die Parole des Sieges, sondern auch die Parole, die darin besteht, daß gerade Rückschläge über die Feinde voreilig aufzufeln zum Anlaß neuer Kraftentfaltung und Bewährung geworden sind. So wird nach seiner Überzeugung der Krieg dazu führen, daß sich auch die anderen Völker immer mehr auf sich selbst bestimmen und endlich gemeinsam gegen diejenigen Front machen, die alle gemeinsam zu vernichten trachten.

Das deutsche Volk jedenfalls weiß, daß dieser Kampf bis zur letzten Konsequenz ausgetragen werden muß, daß es um Sein oder Nichtsein geht. Der Gegner selbst ruft uns jeden Tag diese Tatsache neu ins Bewußtsein. Der Londoner „Star“ schreibt: „1918 waren 20 Millionen Deutsche zwiefel, heute könnten es schon 50 Millionen sein.“ „Daily Herald“ schreibt: „Wir dürfen nie wieder Deutschland die Möglichkeit zum Fortleben nach diesem Kriege geben, denn dann unterschreiben wir unser eigenes Todesurteil.“ „Daily Mirror“ nennt das deutsche Volk den Ururheber Europas und damit müße dieser Krieg Schluß machen. Die englische Zeitschrift „New Statesman and Nation“ knüpft an den satanischen Plan der Zwangsverschickung der deutschen Jugend an, beschäftigt sich in längeren Erörterungen mit der „Wiedererziehung des deutschen Volkes“ und schlägt vor, ein „internationales Amt für deutsche Erziehungsfragen“ ähnlich dem Genfer internationalen Arbeitsamt zu schaffen. Als erster Schritt auf diesem Wege hat man amtlich eine aus britischen, nordamerikanischen, sowjetischen und tschugungsinischen Erziehern bestehende Kommission zu ernennen, die in einem umfassenden Bericht zu den Erziehungsfragen in Deutschland Stellung zu nehmen hat.“ Man müße sich nämlich, so meint das englische Blatt, schon jetzt darüber klar werden, wie die richtige Erziehung im Nachkriegsdeutschland sicherzustellen sei. Nach den Richtlinien der Kommission müssen jetzt schon bereits Schulbücher fertiggestellt werden, zu deren Ausarbeitung auch „führende deutsche Emigranten“ heranzuziehen seien. Also Juden, Bolschewiken und Chinesen als Erzieher unserer Jugend! Das wäre nichts anderes als die geistig-seelische Hinrichtung des deutschen Volkes. AK.

Erfolglose Massenangriffe der Sowjets

Sowjetische Panzerarmee zwischen Donez und Dnjestr zerschlagen - 104 Sowjetpanzer abgeschossen

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während die eigenen Angriffsoperationen im Süden der Ostfront erfolgreich fortgeschritten, versuchte der Feind an einigen Stellen des mittleren und nördlichen Frontabschnitts durch vielfach hintereinander geführte Massenangriffe gegen unsere Verteidigungsstellungen zu Erfolgen zu kommen. An der Ruz-Stellung scheiterten erneute feindliche Angriffe. Das hinter der Front eingekesselte sowjetische 7. Garde-Kavalleriekorps wurde mit der Waffe aufgegeben und der kommandierende General, General Korrißow, mit Teilen seines Stabes gefangen genommen. Kämpfe mit einzelnen Restgruppen dieses Korps sind noch im Gange.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS befinden sich zwischen Donez und Dnjestr in weiterem erfolgreichem Angriff. Eine sowjetische Panzerarmee wurde in harten Kämpfen zerschlagen. Eine der eingekesselten feindlichen Kampfgruppen fand dabei ihre völlige Vernichtung. Starke Verbände der Luftwaffe prüften auch getrennt Marschkolonnen, Fahrzeuge, Anströmungen und Nachschubverbindungen der Sowjets erfolgreich an. Im Raum westlich Charkow und kurz vor dessen Erneute, mit Panzerunterstützung geführte Angriffe des Feindes zusammen.

Die erbitterten Abwehrkämpfe südlich und nördlich Drel gingen mit unverminderter Heftigkeit weiter. Bei den ohne jeden Erfolg geführten Massenangriffen erlitten die Sowjets wiederum schwere blutige Verluste und verloren zahlreiche Panzer.

Auch östlich Charkow griff der Feind in mehrfachen Wellen hintereinander an, ohne Erfolge erzielen zu können. Sturzangriffgeheuer und Kampftruppen griffen in die Abwehrschlacht im mittleren Abschnitt der Ostfront ein. Jagdverbände fingen sowjetische Fliegerverbände ab und erangen in diesem Abschnitt ohne eigene Verluste 47 Luftzeuge. Südlich des Dniesteres setzte der Feind seine harten Angriffe fort. Er wurde in harten Kämpfen unter hohen Menschen- und Panzerverlusten zurückgeschlagen. Im Abschnitt zwischen Wolchow und Ladoga setze sowie vor Leningrad war die Kampfstärke getrenn geringer. Mehrere örtliche Angriffe der Sowjets scheiterten.

Am gestrigen Tage verlor der Feind in den Kämpfen an der Ostfront insgesamt 104 Panzerkampfwagen.

Finländische Jagdflugzeuge brachten im hohen Norden sieben Flugzeuge der Sowjets zur Abfuhr.

An der Nordafrika-Front nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge fügten motorisierten Abteilungen des Feindes durch Ueberraschungsangriffe erhebliche Verluste zu und griffen Eisenbahnziele im rückwärtigen feindlichen Gebiet mit gutem Erfolg an. Sechs feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen. Ein eigenes Kampfflugzeug lehnte nicht zurück.

Zu der vergangenen Nacht waren britische Flugzeuge planlos Spreng- und Brandbomben auf einige Orte in Nordwest- und Westdeutschland, u. a. auf Wilhelmshaven. Die Bevölkerung hatte Verluste. Einzelne Sturzflugzeuge überflogen süddeutsches Gebiet.

Jagdgeschwader Mölders schoß 47 Flugzeuge ab

Berlin, 25. Febr. Ueber dem mittleren Abschnitt der Ostfront kam es auch am 24. 2. zu heftigen Luftschlachten. Der Feind hatte zur Unterstützung von Angriffsunternehmungen auf der Erde starke Luftstreitkräfte angeleitet. Den ganzen Tag über waren deutsche Jäger in der Luft und stellten die Sowjetverbände. Auch eine spanische Staffel beteiligte sich an der Jagd auf Sowjetflugzeuge. Nach den vorliegenden Meldungen wurden allein vom Jagdverband des Jagdgeschwaders Mölders, das bereits am 23. Februar 46 Abschüsse in diesem Frontabschnitt melden konnte, wiederum 47 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

Zwölf Luftzeuge Jetteweins an zwei Tagen

Berlin, 25. Febr. Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurde ein feindlicher Verband von sechs gepanzerten Schlachtfliegern, die von zwei Sowjet-Jägern begleitet wurden, im Augenblick des Luftangriffs von zwei deutschen Jagdmaschinen, von denen eine der Oberfeldwebel Jetteweins, der bekannte Weltmeister aus der Winterolympiade 1936, flog, gestellt und in einem äußerst erbitterten Luftkampf völlig vernichtet. Oberfeldwebel Jetteweins schoß nacheinander vier Schlachtflugzeuge und einen Sowjetjäger ab, während der andere fliegere die restlichen zwei Schlachtflugzeuge und den anderen feindlichen Jäger zum Abbruch brachte. Oberfeldwebel Jetteweins war außerdem bei einem anderen Einsatz mit einem Doppelabschuß erfolgreich, so daß er insgesamt sieben Feindflugzeuge vernichtete. Bereits am 23. Februar waren ihm fünf Bolschewikenflugzeuge zum Opfer gefallen.

USA-Vizepräsident inspiziert Südamerika

Buenos Aires, 25. Febr. Vizepräsident Henry A. Wallace erfuhr, daß er nicht nur Chile, sondern auch Kolumbien, Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Panama und Peru besuchen werde, um das Problem der Erzeugung verschiedener Stoffe zu studieren.

Sowjet-Fallschirmjäger sollten Tschchechi befehlen

Prag, 25. Febr. Die tschschische Zeitung „A-3“ berichtet über eine Unterredung eines ihrer Schriftleiter mit dem früheren tschschoslowakischen Außenminister Dr. Krofta, der zur Zeit auf seiner Festung in Westböhmen lebt. Dr. Krofta war einer der engsten Mitarbeiter des Expräsidenten Dr. Beneß. In der Unterredung gab er die Möglichkeit zu, daß in einer seiner Unterhaltungen mit Litwinow-Finlänke in Genf davon gesprochen worden sei, die Tschschchen sollten den böhmischen Rest räumen und in der Ukraine oder Sibirien angesiedelt werden, während Böhmen von den sowjetischen Truppen zu besetzen wäre. Als dann die Endeentrie auf ihrem Höhepunkt gewesen sei, hätten sich England und Frankreich hinsichtlich ihrer vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der damaligen Tschschoslowakei zurückhaltend gezeigt, während der sowjetische Gesandte in Prag, Alexanderowitsch, Bereitschaft zu einer militärischen Aktion gezeigt habe. Es habe sich um den Plan des Einmarsches von Fallschirmjägern und „fliegender Infanterie“ gehandelt, sagte Dr. Krofta ausdrücklich. Der Plan sei abgelehnt worden, weil er unter den damaligen Verhältnissen nach den

Ansicherungen der Prager Burg einen ungünstigen Einfluß auf die Stellung der westlichen Demokratien zur Tschschoslowakei hätte haben können.

Indische Antwort Churchills an die Jnder

Bangkok, 25. Febr. Das körperliche Befinden von Mahatma Gandhi scheint sich langsam weiter zu bessern. Es fehlen noch sieben Tage an dem dreiwöchigen Hungerstreik.

Sahabur Sadru, der Sprecher der Jnder, hat in einem Telegramm an Churchill darauf hingewiesen, daß 300 Männer des öffentlichen Lebens in Indien, die aus den verschiedensten Teilen des Landes und den verschiedensten Kasten und Interessen kommen, darunter Hindus, Moslems und Sikhs, einstimmig den Beschluß gefaßt hätten, die sofortige bedingungslose Freilassung Gandhis zu ermöglichen. Die Verantwortung für die Erhaltung des Lebens des Mahatma habe jetzt einzig und allein die englische Regierung.

Auf dieses Telegramm hat Churchill zurück geantwortet, die britische Regierung habe keine Veranlassung, den Beschluß des Vizekönigs in New-Delhi zu revidieren.

Brasilien unter dem Terror der USA.-Besatzung

Der Dollar ruiniert die Wirtschaft - Admiral Ingram beschwichtigt

he. Lissabon, 25. Febr. Der Chef der USA.-Seestreitkräfte im Südatlantik, Viceadmiral Ingram, mußte der empörten brasilianischen Bevölkerung Rede und Antwort stehen über die zahllosen Klagen und Beschwerden wegen des maßlosen Wertens der Untergruben an Land. Bereits zwei Jahre lang befindet sich das Hauptquartier des genannten USA.-Admirals in der nordbrasilianischen Hafenstadt Recife, und seine Besatzungstruppen, die sich aus Soldaten des Heeres und der Marine zusammensetzen, haben im Laufe dieser Zeit die Bevölkerung in einer Weise terrorisiert, die jetzt eine öffentliche Stellung des Oberbefehlshabers gegen dieses Treiben notwendig machte. Zu diesem Zweck hatte Viceadmiral Ingram die Pressevertreter um sich versammelt. Dies war im Ablauf von zwei Jahren der erste amtliche Kontakt mit den Vertretern der öffentlichen Meinung Brasiliens. Viceadmiral Ingram gab zu, daß sich tatsächlich „bedauernde Zwischenfälle“ ereigneten. Er versuchte diese als einen natürlichen Vorgang hinzustellen, denn wenn tausende von fröhlichen jungen Leuten einige Tage Urlaub an Land erhielten, dann sei es nicht verwunderlich, wenn ihr Betragen Mergens hervorruft. Es gebe zu wenig Festsetzungen in Recife für seine nordamerikanischen Seeleute, und so toben diese ihre Lebenskraft in einer Weise aus, die er allerdings selbst auch nicht billigen konnte. Die zuständigen Stellen seien aber bemüht, diesen Dingen abzuwehren, indem sie eigene Kinos, eigene Theater und eigene Vergnügungstätten für die Besatzungstruppen und Seeleute schaffen wollten, so daß diese von der Bevölkerung hoffentlich vollkommen getrennt werden könnten. Das würde allerdings noch einige Monate dauern.

Die Beschwerden der Bevölkerung von Recife gehen weiter dahin, daß die USA.-Truppen und -Seeleute mit ihren hochwertigen Dollars die Läden der Stadt leerlaufen. Diese Klagen suchte der Admiral mit der Feststellung abzutun, daß durch diese Einkäufe seiner Leute alle Schichten der Bevölkerung erhebliche Verdienste einstreichen könnten. Er vergaß dabei, daß dies so verdiente Geld den Brasilianern keinen Nutzen bringt, wenn alle Geschäfte ausverkauft oder wenn die Preise für die Dinge des täglichen Bedarfs so gestiegen sind, daß Einkäufe nur noch mit Dollars getätigt werden könnten. Viceadmiral Ingram besifferte die Ausgaben einer jeden Kreuzerbesatzung an Land mit rund 20000 Dollar und die einer Verstärkungsbesatzung mit 50000 Dollars. Das sind für die kleine Stadt Recife ganz erhebliche Summen, die natürlich nicht nur in Alkohol oder Luxusartikeln verstranden werden. Aber nicht nur die privaten Ausgaben der besatzungstruppen plündern die Stadt aus, vielmehr erzählte der Admiral weiter, daß die Versorgungsbedürfnisse der USA.-Armee in Recife monatlich 320 000 Dollars am Platz selbst für ihre Zwecke verausgaben. Diese überraschende Erklärung steckte der Bevölkerung auch ein Licht über die Ursachen des allgemeinen Lebensmittelmangels auf. Zwar meinte Ingram, daß seine Leute nur Gefrierfleisch verzehrten, das aus dem Süden Brasiliens mit den wenigen vorhandenen brasilianischen Küstenschiffen, die eine Kühlanlage besitzen, nach Recife geschickt würde. Doch unter solchen Verhältnissen selbstverständlich die entsprechenden Transporte für die brasilianische Bevölkerung der Stadt leiden müssen, scheint dem Befehlshaber der USA.-Streitkräfte bei seiner entschuldigenden Erklärung gar nicht aufgegangen zu sein.

Auch die Bulgariendeutschen kehren heim

Sofia, 25. Febr. Auf Grund eines deutsch-bulgarischen Vertrags über die Umsiedlung bulgarischer Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit werden alle vermögensrechtlichen Fragen der volksdeutschen Umsiedler, soweit es sich dabei um den Realbesitz handelt, durch eine gemeinsame bulgatisch-deutsche Kommission geregelt, dagegen sind die Umsiedler ohne weiteres berechtigt, ihr gesamtes bewegliches Vermögen, darunter auch Gold und sonstige Wertgegenstände, Lebensmittel und Haustiere zoll- und abgabefrei in ihre neue Heimat mitzunehmen. Die Umsiedlung erfolgt selbstverständlich freiwillig. Trotzdem haben fast alle in Betracht kommenden Familien spontan ihren Beschluß kundgetan, dem Rufe des Führers zu folgen und nach Deutschland zurückzukehren. Die Umsiedlung soll bereits bis Ende März abgeschlossen sein.

Ladies, seid nett zu den Jungens aus USA!

Bg. Paris, 25. Febr. Eine französische Wochenchrift hat in großer Aufmachung eine Anordnung der englischen Geesleitung veröffentlicht, die ein gewisses Aufsehen erregt. Es handelt sich um Verhaltensvorschriften für die bei allen in Geesdienst beschäftigten englischen Besatzungstruppen, mit dem Titel: „Wenn ihr die Amerikaner trefft!“ Das Leitmotiv darin lautet: „Junge Mädchen, seid nett mit den Jungens aus den Staaten“. Das englische Kriegsdepartement gibt doch recht herzerwärmende Ratschläge: „Erinnern Sie sich, daß wir im Ruße stehen, kühle Naturen zu sein? Alles was Sie tun können, meine Damen, um unsere Verbündeten zu überzeugen, daß wir diesen Ruf nicht verdienen, wird die englisch-amerikanische Freundschaft verstärken helfen. Selbst wenn Sie eine Lady sind, tun Sie nicht gleich beleidigt, wenn ihnen ein Amerikaner auf die Schulter klopft und Baby oder Schächchen zu Ihnen sagt. Antworten Sie ihm freundlich und lächelnd und schließen Sie Freundschaft mit ihm.“ Weiter folgen gewisse Anweisungen, wie sich die Girls des englischen Geesdienstes mit den Amerikanern in Bezug auf Sportfragen zu unterhalten haben, um die Männer aus den USA. in ihrer Vorliebe für gewisse Sportarten nicht zu fränteln. Am Schluß der 20 Seiten starken Gebrauchsanweisung heißt es dann: „Sprechen Sie auch niemals von Gangstern, dieses Wort wird in der Unterhaltung mit amerikanischen Soldaten aus dem Vokabularium verschwinden. Vergessen Sie nie, meine Damen, daß nicht alle Amerikaner Gangster sind, selbst wenn es im Film manchmal so scheint.“

Die Einzelheiten der Clipper-Tragödie

Bg. Paris, 25. Febr. Aus Lissabon sind weiter eingehende Einzelheiten eingetroffen über das Unglück, dem eines der nordamerikanischen Clipper-Flugzeuge im Augenblick des Zusammenstoßes vor seiner Ankunft in Lissabon zum Opfer gefallen ist. Nachdem die ersten Nachrichten nur von vier Toten und einigen Verletzten sprachen, wird jetzt amtlich mitgeteilt, daß es bei dem Unglücksfall 24 Tote und 13 zum Teil schwer verletzte gegeben hat und daß nur zwei Insassen, ein Passagier und ein Besatzungsmitglied, unverletzt geblieben sind. Unter den Passagieren befanden sich sechs bekannte Filmstars aus USA., von denen zwei getötet worden sind. Einige andere weniger bekannte Filmschauspieler wurden schwer verletzt. Der eine unverletzte Passagier ist ebenfalls ein Filmschauspieler namens Jane Froman. Diese große Gruppe von Kinsstars aus USA. war nach England unterwegs, um dort für verschiedene Propaganda-Aktionen und englisch-amerikanische Freundschaftsveranstaltungen eingesetzt zu werden. Unter den Schwerverletzten befindet sich der Vorkämpfer der Ver. Staaten in der Türkei, Philby, der nach einem Verletzungsbefehl in Washington früher als vorgezogen seinen Posten in Ankara wieder antreten sollte. Das Unglück ereignete sich in dem Augenblick, in dem der Clipper auf das Wasser aufsetzte. Das mächtige Flugzeug brach plötzlich in zwei Teile auseinander, die von der Gewalt des Aufpralls in 300 Meter Entfernung auseinandergeschleudert wurden. Ein Wrackteil ragt, da der Unfall verhältnismäßig nahe der Landungsfläche erfolgte, zum Teil aus dem Wasser.

Hollywood ist schuld an Eisenhower's Niederlage

Tg. Stockholm, 25. Febr. Was die Lage in Lunesien betrifft, so wird sie nach wie vor in London im engsten Zusammenhang mit der sonstigen Forderung auf sofortige Erfüllung der Verprechungen von Casablanca beurteilt. Alle englischen Stimmen sind sich nun darüber einig, daß zumindest eine verhängnisvolle Verzögerung durch die letzten Erfolge der Absenkreistruppen im Gesamtprogramm der angloamerikanischen Kriegsführung eingetreten sei, die den wichtigsten Faktor Zeit mehr denn je zur Geltung bringen müsse. Zur Begründung des Verlangens der USA.-Streitkräfte hat man nun in London einen neuen Ausbruch gedrängt. Man nennt es die „Mache der Hollywooder Mentalität“. Die USA.-Streitkräfte seien ebenso wie die breiten Massen in den USA. in verhängnisvoller Weise durch den Einfluß Hollywoods in ihrer Einstellung zum Ernst des Krieges und des Pandwerts des Krieges völlig irreführt worden. Der Londoner Nachrichtenendienst erklärt, daß die amerikanischen Soldaten sich bei der ersten Begegnung mit Achsenpanzern benommen hätten wie „Borstamphibientanten, die einem Joe Louis gegenüberberähen“. Und weiter berichtet ein Reuterskorrespondent über den Einfluß der Amerikaner: „Es gab heftige Angriffe ihrer Infanterie, aber es waren nur wenige ... Vom Abhang des Hügel sah ich einen kleinen Lastwagen kommen, dem viele große folgten: es war amerikanische Infanterie, die zurückgeschafft wurde ... Meine Rückkehr bei dem amerikanischen Rückzug war von düsteren Gefühlen begleitet.“

Schon zwölf Generale aus dem Mannschaftsstand

Berlin, 25. Febr. Der Erlaß des Führers über die Erschließung des Offiziersberufs unabhängig von absolvierten Schulen und die Durchführungsbestimmungen der drei Wehrmachtsteile haben einen neuen Weg eröffnet, bis zum General zu kommen. Jeder junge Deutsche kann ohne Besuch einer höheren Schule und deren Abschlußzeugnis von vornherein als Bewerber für die Offizierslaufbahn des Heeres angenommen werden, sagt z. B. die Durchführungsanordnung des D. W. Schon bald nach 1933 war für das Vorwärtkommen des tüchtigen Soldaten in der deutschen Wehrmacht die Herkunftsschranke kein Hindernis mehr. Das ergibt sich aus einem Bericht, den der Reichstreubund ehemaliger Berufs-Soldaten anlässlich der Neuordnung des Zugangs zur Offizierslaufbahn vorlegt. In den Kriegsjahren 1864 bis 1871 und im ersten Weltkrieg 1914/18 sind insgesamt einige hundert Unteroffiziere zu Offizieren befördert worden, eine Ziffer, die bei der Größe des Offizierskorps nicht ins Gewicht fällt. Dagegen sind nach 1933 und schon vor dem jetzigen Kriege in der neuen deutschen Wehrmacht bereits viele Tausende an der Unteroffizierslaufbahn entlassene Offiziere in den drei Wehrmachtsteilen vorhanden gewesen. Unter ihnen befinden sich zur Zeit schon zwölf Generale, darunter drei Kommandeure von Fallschirmjäger-Regimentern. Vier von ihnen tragen das Ritterkreuz, zwei das Eichenlaub. Es ist also eine in der Praxis schon bewährte soldatische Auslese, die durch den neuen Führer-Erlaß über den Offiziersnachwuchs auf die breiteste Basis gestellt wird.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major D. W. Dr. Hans Franz von Sili, Führer eines Grenadier-Regts.; Hauptmann D. W. Erich Barndt, Betätigungsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant D. W. Rudolf Sörgel, Kompanieführer in einem Jägerbataillon; Oberfeldwebel Heinz Pieper, Zugführer in einem Grenadier-Regiment. In Genf ist der Ersinder der Strafkammer, Dr. Guglielmotti, gefordert.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Verlag und Verlag GmbH, Verlagsdirektor: Arthur Pech, Hauptverleger: Dr. Carl Caspar, Spediteur in Karlsruhe.

Sieg des Glaubens einer verschworenen Gemeinschaft

Effer auf der Parteigründungsfeier - Damals stand der Bolschewismus mitten unter uns

München, 25. Febr. In seiner Rede auf der Gründungsfeier der NSDAP. im Festsaal des Münchener Hofbräuhauses küßte Staatssekretär Hermann Effer an die Worte an, mit denen der Führer in seinem „Kampf“ die Geschehnisse und die Bedeutung des 24. Februar 1920 geschildert hat. Staatssekretär Effer bezeichnete diesen Tag als den wirklichen Geburtstag der nationalsozialistischen Bewegung, als den Ausgangspunkt alles dessen, was die Partei an Not und Kampf, an Entbehrung und Niederlagen, an Erschütterndem und Gewaltigen vor allem aber an Taten erlebt habe.

In diesen Tagen“, so fuhr er fort, „in denen unser Volk vor schweren Proben seiner Bewährung steht und trotz der Tapferkeit seiner Männer und des Opfergeistes seiner Frauen harte Schläge eines mächtigen, übermächtigen Gegners zu parieren und auszuhalten hat, ist es mehr denn je notwendig, sich darüber klar zu werden, was der Glaube zu erringen vermag und was eine zum Letzten entschlossene verschworene Gemeinschaft durchsetzen kann.“

Staatssekretär Effer erinnerte daran, daß in den inneren Kampfkämpfen der Bewegung der gleiche Feind, der heute dank unserer durch den Nationalsozialismus wiedergewonnenen Wehrmacht noch Tausende von Kilometern von unseren Grenzen entfernt bekämpft werden könne, mitten unter uns selbst stand. Nicht nur im Westen des Reiches tobte in jenem Jahr 1920 ein kommunistischer Aufstand, nicht nur in Sachsen und Mitteldeutschland loderten die Flammen

der bolschewistischen Brandstiftung, auch in München hallten die Straßen von den Schüssen bolschewistischer Wordbänden. „Wir, die wir schon einmal an den offenen Gräbern unserer als bolschewistische Geiseln erschossenen Kameraden gestanden sind, die wir unsere liebsten Freunde und Kameraden im Kampf gegen den bolschewistischen Terror verloren haben, die wir viele unserer Besten oftmals Ersitzung und Familienglück als Träger der befreienden Bewegung haben verlieren sehen, die in diesem Kampf im Gefängnis geessen und Wunden empfangen haben: Wir haben heute ein Recht und auch die Pflicht, hier vom Geburtsort unserer Weltanschauung aus dem deutschen Volke zu versichern, daß es nichts anderes geben kann in diesen Tagen als Einsatz - wenn es sein muß - des Lebens und Liebens, wenn nicht die Tage der deutschen Nation gefährdet sein sollen!“

Am Schluß seiner Ausführungen verlas Hermann Effer die Botschaft des Führers, die immer wieder von begeistertem Kundgebungen der Freue und des Gelübisses unterbrochen wurde. Hermann Effer schloß mit den Worten: „Wir wollen heute dem Führer nach dem Osten den Gruß und das Gelübnis schicken, daß er besonders von uns erwarten kann: Wir, seine alten Kampfgenossen, ob Mann, ob Frau, sind heute mehr denn je festsetzt und unbürbar davon überzeugt, daß dieser Kampf so ausgehen wird, wie alle unsere bisherigen Kämpfe; Mit unserem restlosen Sieg!“

Aus aller Welt

Teurer Fliederschnitt

Frankfurt a. M. Als im vorigen Jahr der Flieder blühte, kam ein Unbekannter zu einem Frankfurter Hausbesitzer und bat, sich im Vorgarten Flieder von den Sträuchern pflücken zu dürfen, er komme im Auftrag des Deutschen Roten Kreuzes und die Blumen sollten für die verwundeten Soldaten in den Lazaretten sein. Bereitwillig kam man dem Wünsche nach; es gab nur einige Vermundung, als der Fremde recht saubere Arbeit leistete und tabal alle Blumen abschchnitt. Ein zweiter Hausbesitzer machte ähnliche Erfahrungen mit diesem Mann, von dem sich später ergab, daß er ein Schwindler war, der es darauf abgesehen hatte, Blumen zum Straßenverkauf zu erlangen. Der Täter wurde als der 52jährige vorbestrafte Gustav Lampert aus Oberhildersheim ermittelt. Er wurde zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Sand statt Bohnenkaffee

Köln (Hann.). Ein auf menschliche Dummheit spekulierender Mann bot im Kreise Koblenz Bohnenkaffee zum Preise von 25 RM. für das Pfund an und fand auch Dumme genug, die den Preis bezahlten. Aber er hatte Pech; bei einer Jungkontrolle konnte er sich nicht genügend ausweisen und wurde daher verhaftet. Bei der Vernehmung stellte es sich dann heraus, daß in den großen „Kaffee“-Paketen, die er für mehr als 1000 RM. absetzen wollte, sich — Sand befand, wertloser Sand!

Bierpantcher wandert ins Zuchthaus

Leipzig. Wegen Betrugs und Lebensmittelverschwendung verurteilte das Leipziger Amtsgericht den Wäffettier Emil Fuhrmann unter Einbeziehung einer früher gegen ihn verhängten Strafe von sechs Monaten Gefängnis zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus. In einem Leipziger Lokal hatte Fuhrmann als Wäffettier Bier mit Wasser vermischt und außerdem verschiedene Bierorten zusammengepanscht.

Wieder ein Schwarzsclächter hingerichtet

Galle. 100 Schweine, 51 Rinder, 155 Küber und 48 Schafe hatte der Fleischermeister Richard Kuhn aus Deltsch schwarzgeschlachtet. Wegen dieser Kriegsverbrechen hatte er sich vor dem Sondergericht in Halle zu verantworten, von dem er zum Tode und zu einer Geldstrafe von 6000 RM. sowie zu einem Wertesatz von 42 000 RM. verurteilt wurde. Gegenüber den schweren Verfehlungen des Angeklagten konnten die vorhandenen Milderungsgründe nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Das Urteil wurde vollstreckt.

Vergnügungsfahrten mit Kraftwagen

Hagen. Vor dem Sondergericht Hagen hatte sich der 28jährige Autohändler Fritz Neuburger aus Siegen zu verantworten, der unter dem Vorwand von Probefahrten die ihm für Geschäfte zwecks zur Verfügung stehenden Kraftwagen vielfach zu Lokalundfahrten mit Zechkumpanen und zu Vergnügungsfahrten über weite Strecken, häufig in Begleitung junger Mädchen, benutzt hat. Hierzu verwendete er teils den ihm zugehörigen Kraftwagen, teils verschaffte er sich Benzins und Del „hinten herum“ zu Überpreisen. Neuburger, der infolge einer Körperbehinderung vom Wehrdienst befreit und als wilder und rücksichtsloser Autofahrer bekannt war, wurde vom Sondergericht wegen Kriegsverbrechens verurteilt zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die eigene Mutter des Mordes bezichtigt

Berlin. Mit einem besonders trassen Fall von wissentlich falscher Anschulldigung mußte sich das Berliner Amtsgericht in der Verhandlung gegen die 27jährige Ruth Funt aus Reutßen beschäftigen. Die Angeklagte hatte es fertig bekommen, ihre eigene Mutter, die

55 Jahre alte Frau Sch., in einer anonymen polizeilichen Anzeige des Nordes zu bezichtigen. Danach sollte Frau Sch. ihren schwerkranken Ehemann, der nicht der Vater der Angeklagten war, mit einem Hammer erschlagen und diese grauenvolle Tat dadurch verschleierte haben, daß sie angab, der Kranke sei bei einem epileptischen Anfall tödlich gestürzt. Politischgemäß durchgeführte Ermittlungen ergaben bald einwandfrei die völlige Unschuld dieser unglücklichen Frau. Es stellte sich vielmehr heraus, daß Frau Sch. ihren Mann, einen Invaliden aus dem ersten Weltkrieg, ständig in der aufopferndsten Weise gepflegt hatte. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis bei sofortiger Verhaftung im Gerichtsgefängnis.

Blinde Gensern

Bern. Vor einiger Zeit mußte im Klosterer Appengebiet eine blinde Gensere abgetan werden. Schon während der Jagdzeit bemerken Jäger blinde Gensern, die in ihrer Hilflosigkeit einen bemerkenswerten Anblick bieten. Es soll sich bei dieser Erscheinung um eine Gensere handeln, die zuerst in St. Antidien aufgetreten ist und sich dann dem Grenzgebirge entlang bis in die Klosterer Alpen verbreitete.

Der Goldschatz des Puppenspielers

Rom. Einen Goldschatz im Gestalt von Münzen aus der Zeit Napoleons III. und der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich hat ein Mann hinterlassen, der seinen Lebensunterhalt mit einem Kapellereigebäude verdiente. Seine Enkelin, die den Schatz in einem doppelten Boden einer Schublade entdeckte, hielt das schmutzige Säckchen, aus dem Ungeheueres trod, für nichts Wertvolles und warf es unbedenken in den Müll. Wenn ihr Kind, ein dreijähriger Bub, das Säckchen nicht zum Spielen genommen hätte, so daß es riß und die Goldmünzen herausfielen, wäre der Schatz für die Erbin verloren gewesen.

Bälle aus Ochsensehnen

Kopenhagen. Ein Einwohner der Stadt Nybøding auf Falster hat einen vorzüglichen Ertrag für Gummi zur Herstellung von Bällen aus verschiedenen Abfallprodukten der Groß-Schlächtereien, vor allem der reichlich anfallenden Ochsensehnen, entdeckt. Die ersten Proben seiner elastischen Bälle haben so viel Anlauf gefunden, daß er nach Abschluß eines Lieferungsvertrages für 800 000 Exemplare eine Fabrik gemietet hat, wo nun mit der Herstellung des Artikels im Großen begonnen wird. Die Bälle springen mit Leichtigkeit 2 1/2 m hoch und ersehen somit vollauf die Gummibälle.

Wird Argentinien's Pampa zur Wüste?

Buenos Aires. Weite Gebiete argentinischen Agrar- und Weidelandes, so schreibt die Zeitung „Pampero“, seien infolge besonderer geologischer und klimatischer Verhältnisse schon seit Jahren von wirtschaftlichem Niedergang bedroht. Das weiträumige Provinz Buenos Aires gelegene rund 145 000 qkm große Pampaterritorium werde allmählich zur Wüste. Weite Sanddünen erstreckten sich in Gegenden, die — alten Bildern zufolge — früher besiedelt und von dichtem Wald und Weiden bedeckt gewesen seien. Durch intensiven Getreidebau sei aber die Grasnarbe ausgetrocknet und das Land den Stürmen, besonders den heißen austrocknenden Westwinden preisgegeben. Die Wasserläufe trockneten aus und die Dürre der beiden letzten Sommer habe dem Vordringen der Wüste noch Vorschub geleistet. Vor wenigen Jahrzehnten erst sei die argentinische Regierung nach Kräften bemüht gewesen, die Kolonisierung der Pampa zu fördern. Unter anderem hätten sich auch zahlreiche Poligadeutsche dort angesiedelt. Die Bodenerosion habe jedoch in der letzten Zeit zahlreiche Pächter und Bauern wieder von dort vertrieben. Die Ackerbau und Viehzucht treibende Bevölkerung sei innerhalb von 7 Jahren seit der letzten Volkszählung um 20 vom Hundert zurückgegangen. Die Regierung habe eine Fachkommission ernannt, um die Naturerschöpfung zu studieren und Mittel zur Abhilfe zu finden. Bisher seien aber alle Bemühungen vergeblich gewesen. Die Wüste rüde unaufhaltsam nach Osten vor.

AUS KARLSRUHE

„Dir fällt bestimmt kein Stein aus der Krone ...“

Wie oft sieht man jetzt auf der Straße eine alte Frau, die sich mit einem viel zu schweren Korb abplagt, oder eine junge, die eine Kinderbettmatratze schleppt und dabei noch ein zweijähriges Kind hinter sich herzieht! — Du aber gehst ruhig an ihnen vorbei, betrachtest im Vorübergehen Deine fein behandschulten Hände und bist zufrieden, daß Du nichts zu tragen hast!

Du gehst im Sonnenschein spazieren und bist zum ersten Male froh, daß Du über fünfundsiebzig bist, machst gar keinen Hehl mehr daraus! — Oder bist Du etwa noch gar nicht fünfundsiebzig? Hast Du nur den kleinen fünfjährigen Jungen, der so gern in seinen Kindergarten geht und Dir so viele Stunden freie Zeit läßt?

Ist Dir nicht heute morgen aufgefallen, als Du eine Weile müchtig am Fenster standest, daß Dein Gegenüber, Frau Schmidt, Wäsche auf ihrem Flachdach aufhing und als es nachher anfing zu regnen — nicht schnell genug die trockene Wäsche abnehmen konnte, weil ihr Mann gerade von seinem anstrengenden Dienst kam und pünktlich essen wollte? Hast Du wirklich gedacht, wenn Du schnell fragen würdest, ob Du helfen solltest, viele Dir ein Stein aus der Krone?

Oder ist es Dir peinlich, Deine Nachbarin, Frau Müller, zu fragen, ob sie Dir den Korb Strümpfe zum Stopfen herüber geben will, damit sie — wenn sie vom Arbeitseinsatz heimkommt, lieber noch schnell ihre Wäsche herausnehmen kann? — Auch die kinderreiche Mutter vom Parterre könnte Dich brauchen, damit sie schnell den dringenden Gang zum Wirtschaftssamt erledigen kann, ohne die beiden Jüngsten mitzuschleppen!

Ja, Du sagst, das kann man doch nicht, so einfach zu den Leuten gehen! Hast Du schon einmal gehört, daß die Kameraden, an der Front erit fragen, ob sie einander helfen sollen? Dazu haben sie gar keine Zeit. Sie fragen nicht, sie tun es einfach!

Du aber bist immer noch gehemmt durch Deine Vorurteile, hast Angst, das schiedt sich nicht, Angst — den Dir so wertvollen gesellschaftlichen Abstand zu verlieren, mit einem Wort: Angst — Dir viele ein Stein aus der Krone ...

Schon die Blüten der Sträucher

In den letzten Tagen des Februar haben dank der guten Witterung Haselnüsse, Saalweide und andere Frühblüher schon die sogenannten „Kätzchen“ getrieben. Und schon konnte man vielfach beobachten, daß Spaziergänger sich ganze Büchel in den benachbarten Wäldern holten. Diese Leute sind sich scheinbar gar nicht bemüht, daß sie mit diesem Raub großen Schaden anrichten. Bekanntlich bildet der einseitige Blütenraub dieser Frühblüher die erste wichtige Nahrung für die Bienen im Frühjahr. Ohne Bienen kein Sonntag, ohne Bienen aber auch kein Obst! Ueberleben die Bienen das Frühjahr nicht, so können sie später auch nicht die Obstbäume besuchern. Wer sich darum an den Frühblüher vergreift, schädigt die Kriegsernährung auf das schwerste. Außerdem darf daran erinnert werden, daß das Abreizen der blühenden Zweige der Saalweide auch strafbar ist.

Blick über die Stadt

Noch ist der Frühling nicht da

Beinahe könnte man es ja meinen, wenn man in der letzten Woche bei 12 Grad Wärme in der Sonne spazieren ging. Solche vorübergehenden warmen Tage gibt es in jedem Winter, oft folgt ihnen allzu schnell jedoch wieder empfindliche Kälte, und der Traum vom Frühlingserwachen ist vorbei. Dann holen wir reumütig die Wollweste wieder hervor, die wir für dieses Jahr schon endgültig einmotten wollten und legen noch ein paar Kohlen nach, damit wir nicht zu früheln brauchen.

Wenn wir in den vorübergehenden warmen Tagen entsprechend Kohlen gespart haben, können wir bei neu einsetzender Kälte auch getrost ein paar Kohlen mehr draubrennen. Nur allzu oft werden die warmen Tage im Winter jedoch überhaupt nicht berücksichtigt, die Zimmer sind dann überheizt, man schwitzt, erkaltet sich dadurch leichter und wenn man es vor trockener Hitze nicht mehr aushält, heizt man die Straße, d. h. man löst die Wärme zum Fenster hinaus.

Sozial Ueberlegung sollte aber jeder noch aufbringen, an warmen Tagen mit der Heizung zu sparen. Wer weiß übrigens, ob wir sie nicht noch später dringend brauchen? So mancher hatte Winter letzte erst Ende Februar ein, und ehe wir den Ofen überhaupt entfehren können, wird es Juni. Leider vergessen das viele Hausfrauen jedes Jahr aufs neue. Unser Kohlenvorrat wird noch früh genug zur Reize

Der in Karlsruhe geborene und in München lebende Maler Oswald Poetzelberger wird morgen fünfzig Jahre alt.

Es war im vorigen Jahr auf der Ausstellung Münchener Künstler in Baden-Baden, wo uns zum erstenmal ein Bild von Oswald Poetzelberger begegnete; es war das „Wetterleuchten“ und es war in seinem visionären Auftrieb so stark, daß wir es als das vielleicht stärkste Werk der Ausstellung bezeichneten, obwohl beste Münchener Namen vertreten waren. Das Bild war voll starker kosmischer Atmosphäre und größtenteils Tiefe; während der fahle Wetterleuchten den Hintergrund in gewittrige Klirre und Spannung verlegte, stehen im Vordergrund drei Menschen, die aufeinander in einem Gespräch über Sinn und Geheimnis der Welt begriffen sind. Das Bild ist in seiner suggestiven Wirkung unvergleichlich und könnte in diesen Tagen weltgeschichtlicher Spannungen entstanden sein. Der wahre Künstler fühlt die tektonischen Erschütterungen, die immerfort den Erdball durchziehen, ja auch dann, wenn scheinbar friedlichste Stille herrscht, es ist seine Auszeichnung und zugleich sein heimliches Stigma. Wir finden daher das „Wetterleuchten“, die innere von Spannung erfüllte Beziehung zwischen Landschaft und Mensch als einen Grundzug in vielen weiteren Werken Poetzelbergers. Wir wußten, aus fremdem Gau hierhergezogen, damals in Baden-Baden gar nicht, einen Karlsruher vor uns zu haben, so daß wir in unseren weiteren Forschungen nach seinem Werk vom Verdacht totalen Interesses befreit sind. Umso mehr freute es uns, zu erfahren, daß der Maler geborener Karlsruher ist, mußten bei einer Umfrage jedoch feststellen, daß diese Tatsache in Karlsruhe bei weitem nicht so bekannt ist, wie man annehmen sollte, was daran liegen mag, daß Oswald Poetzelberger schon im Alter von sechs Jahren (sein Vater war als Bildhauer und Maler Professor an der Karlsruher Akademie und erhielt 1899 einen Ruf an die Stuttgarter Kunstschule) fortzog. Der heutige 50. Geburtstag sei daher erneut Anlaß, uns des Künstlers zu erinnern, dessen Werke gerade in diesen Tagen in ihrer Symbolik und geistigen Spannung eine Tiefe offenbaren, die wir bei vielen vergänglich suchen.

Zur Charakteristik von Poetzelbergers Werken ist zu sagen, daß immer die Erwartung auf ein Kommen in ihnen liegt, so im „Hochgebirge“, in dem die Menschen sinnd in einem aus goldbraunen Tönen gemischten Zwielicht stehen, im „Abschied“, in dem sich eine Frau unheimlich an die Brust des Mannes lehnt oder in den „Warten“, die gegen einem schweren Schicksal entgegengehen. Daneben führt uns der Maler in vielen Werken in traumhafte Seelenbezüge, wobei er

eine Vorliebe für das Geheimnisvoll-Weibliche und Traumverhangene im Menschen offenbart. Typisch ist hier ein Bild „Die gläserne Wand“ mit einem vorgebeugten Laucher. Es symbolisiert Poetzelbergers eigene Kunst. Wie durch eine geheimnisvolle gläserne Wand öffnet sich der Blick in viele seiner Werke, die in ihrer Schwermut, ins Dichterische übergeht, manchmal an den jungen Hofmannsthal oder ins Musikalische übertragen, an Debussy erinnern. Das gilt jedoch nur für den schwingenden Farbton, während der Inhalt in seiner oft monumentalen Kraft weit darüber hinaus ins Schicksalsträchtige reicht (freilich nicht immer die Gefahr des zu Konstruktiven meidet). Hier zeigt ein Bild wie „Den Gefallenen“ in seiner Formentrennung und Gefühlskraft, wofin des Malers stärkste Kräfte wirken.



Oswald Poetzelberger: Unseren Gefallenen

Es ist schwer zu sagen, auf welcher Tradition der Maler, dessen Welt der des Vater konträr ist, fußt; Hödlin und Hodler geben hier nur schwache Fingerzeige. Der Künstler, dem als Knabe mehrere Jahre im Oberengadin, wie seine zahlreichen Alpenlandschaften zeigen, tiefe seelische Einbrüche vermittelt hat, lebt heute als ein Mann, dessen Werk eine weite Resonanz gefunden hat, in München. Wir möchten hoffen, daß eine größere Schau seiner Werke bald in seiner Vaterstadt, die 1933 und 1939 einzelne Werke im Kunstverein zeigte, möglich wird, um die noch etwas laien Baude feiter zu kläpfen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater: Freitag, 26. Februar, 17.30 Uhr, an Stelle der Operette „Sohn ist die Welt“ die Operette „Die oder keine“. Feiern von Träumen mit verteilten Rollen: Bis auf weiteres nicht mehr Schultheaterschule, sondern im „Salmen“, 2. Stock (Waldstraße 55). Konzerte: Montag, 1. März, 18.15 Uhr, Friedrichshofsaal: Klavierabend von Julian von Karolyi. — Mittwoch, 3. März, Friedrichshofsaal: Klavierabend Thea Sametier.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, Reichsprogramm: 15.30—16.00 Uhr und Klaviermusik 16.00—17.00 Uhr. Kleines Konzert, 19.45—20.00 Uhr. Artikel von Dr. Goebels: „Die Krise Europas“, 20.15—21.00 Uhr. Die bunte Reihe 21.00—22.00 Uhr. Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr. Vom Sünden bis Beethoven, 20.15—21.00 Uhr. Komponisten im Wasserort (Zünftliche Musik), 21.00—22.00 Uhr. „Die Raunenheimer Hochzeit“ von S. W. von Walterhausen.

Ausgabe von WHW-Werkschein

Ortsgruppe S. Durlach 1, Am Zwinger 5: Werkscheinausgabe am Samstag von 15—16 Uhr.

Explosion in Raum 5

Roman von H. H. Hansen
Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eckardt, Gröbenzell b. München

Karla suchte davon und kam innerhalb einer halben Minute mit einer Flasche, zwei Gläsern und einer Kiste Zigarren wieder, goß ein, wartete, bis ihr Gast sich die Zigarre angezündet hatte, hob ihr Glas leicht gegen ihn und trank einen kleinen Schluck, während er bedächtig und genießerisch den ganzen Inhalt über die Zunge laufen ließ.

„Der Kriminalkommissar Kammin“, begann Karla in völlig verändertem Ton, der die Mitte zwischen lehrhafter Ueberlegenheit und Spott hielt. Sie haben einen ungeheuren Fehler bei Ihrer Untersuchung in Sachen Wand begangen.“

„Was habe ich?“ Alles hatte Kammin erwartet, nur nicht ein erneutes Aufgreifen dieser Geschichte.

„Einen riesigen Fehler begangen. Darf ich zunächst einmal fragen?“

„Ja. Aber ich antworte nur, wenn ich kein Dienstgeheimnis verleihe.“

„Etwas. Die Untersuchung in Sachen Wand ist eingestell.“

„Das zu sagen, liegt außerhalb meiner Befugnisse.“

„Ich darf wohl voraussetzen, daß die richtige Antwort auf Ja lautet.“

„Nur bebingt, Fräulein Kobelt. Vielleicht ergeben sich neue Gesichtspunkte.“

„Die haben sich schon ergeben.“ Karla betonte das Wort haben.

„Aber erst die zweite Frage: Einen bestimmten Verdacht haben Sie nicht mehr?“

„Nein“, sagte Theo Kammin zögernd.

„Dann will ich Ihnen auf die Beine helfen. Herr Kriminalkommissar. Ihr Hauptverdachtsmoment gegen Herrn Kaspar ist doch die Tatsache gewesen, daß er sich kurz vor dem Explosionsunglück in der Fabrik aufgehalten haben soll, während er in dem Prozeß aus sagte, er sei schon um einhalb sechs Uhr nach Hause gegangen.“

„Woher wissen Sie das?“

„Von Herrn Kaspar selbst. Folgende Tatsachen stehen fest: Die Ursachen der Explosion können nicht geklärt werden. Verdacht einer

bösartigen Handlung von dritter Seite besteht. Herr Kaspar hat durch eine Menge Zeugen einwandfrei nachweisen können, daß er sich von 17.45 bis um 19.30 Uhr in seiner Wohnung aufhielt. Dem steht die Eintragung des Pfortners gegenüber. Sie besagt, daß Herr Kaspar um 18 Uhr erneut das Werk betreten und erst um 18.45 Uhr wieder verlassen hat. Ich weiß die Zeiten nicht genau, aber es ist nicht so wesentlich, ob sie um einige Minuten differieren. Wie erklären Sie sich diesen Widerspruch?“

„Ein Irrtum des Pfortners.“ Kammin versuchte, von dem heiligen Thema abzulenkten.

„Das glaube ich nicht. Jemand jemand hat Sie darüber informiert, daß sich Herr Kaspar zwischen sechs und halb sieben Uhr in der Fabrik aufgehalten hat. Gilt es recht?“

„Ja ...“

„Genügt mir auch. Also eine Person, Mann oder Frau, jedenfalls nicht der Pfortner machte Sie darauf aufmerksam. Darauf prüfen Sie das Pfortnerbuch nach und finden die Aussagen der mir nicht bekannten Person bestätigt. Sie verhaften Herrn Kaspar auf Grund dieser Tatsachen und müßten feststellen, daß er ein einwandfreies Alibi hat. Wie erklären Sie es sich, daß nicht nur der Pfortner (ein sehr zuverlässiger Mann, der Herrn Kaspar seit vielen Jahren kennt) sich zweimal, sondern auch noch die andere Person sich einmal irrt? Das kann nicht einfach mit dem Begriff Irrtum abgetan werden.“

Theo Kammin ist ein Filou!

„Ich bin erstaunt, welchen Spürsinn Sie entwickeln“, sagte Theo Kammin.

„Sehr richtig, Herr Kammin. Ich stelle zunächst fest, daß ich meine Bette gewonnen habe, denn Sie sind zweifellos jetzt in arger Verlegenheit. Und weiter möchte ich meine Gedanken zu Ende spinnen: An zwei Stellen kann kein Mensch zu gleicher Zeit sein. Behaupten aber glaubwürdige Zeugen, daß sie denselben Mann zur gleichen Minute an räumlich weit auseinanderliegenden Orten gesehen haben, dann ist die einfachste Erklärung nicht etwa ein Wunder, sondern ein Doppelgänger, der in der Maske von Herrn Kaspar in das Fabrikgelände eingedrungen ist.“

Kammin blickte Karla bewundernd an. „Sein ausgefobelt! Woher haben Sie das?“

„Das Mädchen müßte lachen. Köpchen — Köpchen, Herr Kammin! Ob von Vater oder von Mutter, weiß ich nicht genau. Außerdem war es gar nicht schwer, diese Schlüsse zu ziehen. Sie geben sich geschlagen, Wettpartnert?“

„Ja.“ Er zückte die Briefstapel und schmunzelte im Gedanken an den vorläufigen Feldzugsplan, den er mit Genuß verschmiedet hatte. „Hier ist das Opfer für einen wörtlichen Zweck.“ Als fluger Psychologe wußte er, daß er Karlas ganze Sympathie gewinnen würde, wenn er vor ihr kapituliert. Und es blieb ein läp-

liches Gefühl, dieses läge Mädchen überlistet zu haben. Also spielte er weiter den Ueberraschten und genoz mit vollen Zügen die Genugtuung, daß sie ihn mit unlegbarer Sympathie betrachtete. Ihre Ueberzeugung war es, daß ein wirklicher Mann nicht nur selbstbewußt, sondern auch bereit sein mußte, ohne Winterzuden eine Niederlage einzugehen.

„Und was muß ich sonst noch erfüllen?“ fragte er forschend.

„Das, Herr Kammin, wollen wir einem noch nicht angebrochenen Tag überlassen. Jetzt haben Sie Wichtigeres zu tun, als die Launen eines unnützen Mädchens zu erfüllen.“

„Oh, unnützlich. Ich weiß nicht.“ Er schmunzelte. „Wissen Sie, Fräulein Karla, ich habe in den letzten Tagen eine erstaunliche Wandlung durchgemacht und kam schon mit der Absicht her, Ihnen davon unverblümt Kunde zu geben. Ich ...“

Nun war sie an der Reihe, verlegen zu werden. Ihre Wangen färbten sich mit leichtem Rot. „Was wird Herr Kriminaldirektor Doktor Ball dazu sagen, von dem ich soviel Rühmlisches gehört habe?“

Theo Kammin war unzufrieden, daß er mitten in der schönsten Rede unterbrochen wurde, und benannte eine Absicht dahinter zu mittern. So waren die Weiber. Erst verdrehten sie einem ehrlichen Kerl den Kopf, lockten ihn auf recht schlüpfriges Eis, bei dem er glücklich die Balance verlor und sich ins Abenteuer stürzte, dann schüttelten sie gemüthlich und listig Nische auf die heimtückische Fläche, beobachteten vergnügt, wie der schwankende Mann wieder festen Boden gewann, und sprachen dabei von abgelegenen Dingen.

Aber Ball war immerhin eine Angelegenheit, die überlegt zu werden verdiente. Wie spät war es eigentlich? Halb zehn Uhr. Noch keine nachtschlafende Zeit. Der Kriminaldirektor war sicher noch auf. Man müßte ihn anrufen.

„Kann ich einmal bei Ihnen telefonieren, Fräulein Kobelt?“

„Aber gewiß.“ Sie führte ihn zu dem Apparat, der neben ihres Vaters Schreibtisch stand. Der Kommissar wählte die Nummer und mußte eine Weile warten, bis sich jemand meldete. In diesen Sekunden ging ihm eine neue Erkenntnis auf. Vor ein paar Tagen hatte er an Beiraten nicht im geringsten gedacht. Dann irrte Karla Kobelt um ihn herum, machte ihn nervös, überkaumig und verdreht, und sein Empfinden wandelte sich so schnell wie bei einem Jüngling, der heute weltchmerzlich das Ein- und Ausatmen verächtlich ablehnt und andern Tages verrückte Liebesgedichte schreibt. Karla Kobelt wettete mit einem Kriminalkommissar, sie werde ihn in Verlegenheit bringen, und er benutzte die Gelegenheit um entscheidenden Vortob auf ihr Herz: denn einmal schafte Entschlossenheit ließe er sofort auszuführen. Sie lenkte geschickt ab. Jetzt stand er an einer Estrippe, die ihn mit dem Vorleser verband und direkt von dem Mädchen weg in Neugier führte, die ihm ausenblüchlich fast läßt vornehmen, obwohl sie bislang das A und O seines Lebens gewesen waren.

(Fortsetzung folgt)

Proklamation des Führers an die alte Garde der NSDAP.

Der Kampf endet nicht mit Vernichtung der arischen Menschheit, sondern mit Ausrottung des Judentums in Europa

München, 25. Febr. Bei der Parteigründungsfeier im Münchner Hofbräuhaus verlas Staatssekretär Esser am Mittwochsabend folgende Proklamation des Führers:

Parteigenossen! Parteigenossinnen!

Parteigenosse Adolf Wagner, der auch im vergangenen Jahr meine Grüße übermittelte, ist seit vielen Monaten schwer erkrankt und damit behindert, an der heutigen Rundgebung teilzunehmen. Ich habe deshalb Parteigenosse Esser gebeten, als einer meiner ersten Mitstreiter, der an der Gründungsversammlung der Bewegung teilgenommen hat, auch in meinem Namen das auszusprechen, was ich — durch die Umstände gezwungen — zum zweiten Male selbst nicht tun kann.

Die deutsche Wehrmacht, die sich — so wie seit Beginn des Krieges — auch in diesem Winter hervorragend geschlagen hat, steht in einem erbitterten Ringen gegen die von den Bankhäusern von New York und London gemeinsam mit den bolschewistischen Juden in Moskau angezettelte Weltgefahr.

Ich selbst befinde mich im Osten und kann deshalb leider an dem Tag nicht in eurer Mitte sein. Dennoch sind meine Gedanken in diesem Jahr noch mehr bei euch als früher. Denn welches Schicksal hätte unser Volk und darüber hinaus ganz Europa betroffen, wenn am 24. Februar 1920 in dieser Saale, in dem ihr euch befindet, nicht die Thesen der nationalsozialistischen Revolution verkündet worden wären, die das deutsche Volk erfassten und zu jener Kraft führten, die heute befähigt ist, der jüdischen Weltgefahr nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern sie am Ende zu zerschmettern.

Das Sturmlied unseres unverglichenen, alten, treuen Dietrich Edart erweist sich in diesen Monaten wieder als eine Fanfare, die die Menschen aufwachen kann, um ihnen den Blick zu öffnen für das Schicksal, das in der Gegenwart und unseren Kindern in der Zukunft — und darüber hinaus allen europäischen Völkern — drohen würde, wenn es nicht gelänge, den teuflischen Plan der jüdischen Weltverbrenner zum Scheitern zu bringen.

Euch allen sind die Umstände bekannt, weshalb es dem Feind im Osten gelungen ist, ähnlich wie durch die Naturgewalten im vergangenen Winter, auch in diesem Winter einen Teil jener Erfolge aufzuheben, die durch das Heldentum unserer Soldaten im Sommer erkämpft worden sind. Allein ihr wißt auch, daß der Weg unserer Partei ebenfalls kein sicherer oder gar bequemer Pfad zum Erfolg war, sondern daß uns zahllose Schwierigkeiten und Rückschläge von den gleichen Feinden bereitet und zugefügt worden sind, die wir heute — einer ganzen Welt gegenüber — bekämpfen müssen.

Als ich im Jahre 1920 in diesem Saal das Parteiprogramm und den Entschluß, die Feinde unseres Volkes mit allem Fanatismus zu vernichten, verkündete, war ich ein einsamer Unbekannter. Deutschland aber befand sich in seiner tiefsten Erniedrigung. Die Zahl derjenigen, die an einen Wiederaufstieg glaubten, war verschwindend, die Menschen, die dies noch in unserer Generation hofften, noch weniger.

Den paar Anhängern, die sich mir damals angeschlossen, stand eine geradezu erdrückende Übermacht der Feinde gegenüber. Auf hundert Nationalsozialisten kamen zahlreiche Millionen teils verbündeter, teils haßerfüllter Gegner, nicht zu rechnen die Zahl jener Kleingläubigen, die stets den Erfolg abwarren, um dann tapferen Herzens an der siegreichen Seite zu marschieren.

Welch ein Unterschied gegenüber dem Kampf von heute! Denn wie groß auch die Koalition unserer Feinde sein mag, sie ist als Macht geringer als die Kraft des Bündnisses der Völker, die sich der bolschewistisch-plutokratischen Vernichtung entgegenwerfen.

Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung befand sich oft in einem Stadium, daß nur die fanatischen Anhänger noch an einen Erfolg zu glauben vermochten, während die sonst doch so gesonnenen Gegner schon seufzend davon überzeugt waren, Jode und Partei getötet zu haben. Und dennoch ist die Bewegung stets von neuem erstanden, hat jeden Rückschlag überwunden und kam aus jeder Krise härter heraus, als sie es vorher war. Immer war die Partei erfüllt von dem unbezwingbaren Entschluß, unter keinen Umständen zu kapitulieren und auf keinen Fall den Kampf aufzugeben, ehe nicht die Vernichtung unserer Gegner im Innern zerklüftet und beseitigt sein würde.

Meine Parteigenossen!

Diesen Fanatismus habt ihr von mir gelernt. Nehmt die Versicherung entgegen, daß mich selbst aber der gleiche Fanatismus auch heute genau so befeuert, daß er mich nicht verlassen wird, so lange ich lebe. Auch den Glauben habt ihr von mir empfangen und seid versichert, daß auch dieser Glaube in mir härter als je zuvor ist.

Wir werden die Macht der jüdischen Weltkoalition zerschlagen und zerhacken, und die um ihre Freiheit, das Leben und um das tägliche Brot ringende Menschheit wird sich in diesem Kampf den endgültigen Sieg erkämpfen.

So wie mich in der Zeit des Ringens um die Macht jeder Anschlag unserer Gegner und jeder ihrer scheinbaren Erfolge nur noch verbissener Wut in meiner Entschlossenheit, auch nicht einen Schritt vom Wege abzuweichen, der früher oder später zum Ziele führen mußte, so bin ich auch heute vom gleichen Willen erfüllt, die mir vom Schicksal übertragene Aufgabe bis zur letzten Konsequenz zu lösen.

Ich habe ein Recht zu glauben, daß mich die Vorsehung bestimmt hat, diese Aufgabe zu erfüllen,

denn ohne ihre Gnade hätte ich nicht als unbekannter Mann den Weg aus diesem Saale antreten können durch alle Hindernisse und Anschläge hindurch bis zur Übernahme der Macht und endlich weiter bis zu diesem Kampf, gekrönt von Siegen, wie sie die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat, allerdings auch belastet mit Sorgen, an denen vielleicht zahllose schwächere Charaktere zerbrochen wären. Ich habe aber von der Vorsehung auch das Glück erhalten, in

solchen Stunden um mich stets eine verschworene Gemeinschaft zu besitzen, die mit hingebender Gläubigkeit ihr Schicksal als ein einziges gemeinsames ansah und mir als Führer in diesem Kampf immer treu zur Seite stand und stehen wird.

Wenn ich diese Botschaft an euch richte, dann geschieht es wie im vorigen Jahr aus tiefer Dankbarkeit heraus, in euch, meine lieben Parteigenossen und Parteigenossinnen, die ersten Träger nicht nur der nationalsozialistischen Weltanschauung, sondern der nationalsozialistischen Haltung gesunden zu haben, jener Haltung, die sich gerade in den Zeiten schwerster Prüfungen so unerhöht bewährt hat. Die Opportunismen unseres bürgerlichen Lebens haben diese Charaktertugend so wenig begriffen wie die vom Judentum verhexten Massen unserer alten Parteien. Warum also soll es heute anders sein? Nur ein Unterschied ist vorhanden: Die gigantische Masse des deutschen Volkes steht heute hinter dem neuen Reich. Sie ist entschlossen, der neuen Reichsidee und der sie erfüllenden nationalsozialistischen Gedankenwelt bedingungslos zuzustimmen.

Die Partei der Garant des Sieges

Die Partei aber ist die unerschütterliche Verkörperung dieser Macht geworden und heute der innere Garant nicht nur der Erringung des Sieges, sondern damit der Erhaltung unseres Volkes für die Zukunft. Sie hat besonders in diesen Monaten und vielleicht in den kommenden Jahren ihre zweite große historische Aufgabe zu erfüllen: Die deutsche Nation unentwegt aufzurütteln, ihr die Größe der Gefahren klar zu machen, den heiligen Glauben an ihre Unüberwindlichkeit zu stärken, schwachen Naturen Kraft einzuschließen, Saboteure aber rücksichtslos zu vernichten. Außerordentlich soll sie einst wirken dort, wo man müßig Aufklärung entgegennimmt; Terror mit zehnmal größerem Terror brechen; Verräter aber austrotten, wer immer sie sein mögen und ganz gleich unter welcher Tarnung sie ihre völkerverwundlichen Absichten verwirklichen wollen.

Wenn auch die Blüte der Männer der nationalsozialistischen Bewegung heute am Feinde steht und dort vorbildlich als Soldat ihre Pflicht erfüllt, so sind doch selbst die ältesten Kämpfer heute noch immer die stärksten Fanatiker der Behauptung des deutschen Lebenswillens, und zu ihnen zählt Jahr für Jahr ein neuer Jahrgang der deutschen Jugend, völlig erogen in nationalsozialistischen Grundsätzen, zusammengeschnitten in den Ideen unserer Volksgemeinschaft und willens, gegen jeden Vorzugewinn, der es wagen sollte, sich an unserem Freiheitskampf zu veräußern. Und so wie in den Zeiten des Kampfes der Partei um die Macht gerade die Parteigenossinnen, die deutschen Frauen und Mädchen, die zuverlässigsten Stützen der Bewegung waren, so ist auch jetzt wieder die Masse unserer Frauen und Mädchen das härteste Element im Kampf für die Forterhaltung unseres Volkes. Denn was vor allem dem deutschen Volk für ein Schicksal zugebracht ist, haben Gott sei Dank nicht nur die Juden in London und New York, sondern auch die von Moskau eindeutig ausgesprochen.

Wir aber sind entschlossen, ihnen eine nicht minder klare Antwort zu geben. Dieser Kampf wird deshalb auch nicht, wie man es beabsichtigt, mit der Vernichtung der arischen Menschheit, sondern mit der Ausrottung des Judentums in Europa sein Ende finden.

Darüber hinaus aber wird die Gedankenwelt unserer Bewegung selbst bei unseren Feinden — Dank diesem Kampf — Gemeingut aller Völker werden. Staat um Staat werden, während sie selbst im Kampf gegen uns stehen, immer mehr gezwungen sein, nationalsozialistische Thesen zur Führung des von ihnen provozierten Krieges anzuwenden, und damit wird sich auch die Erkenntnis von dem stichbeladenen verbrecherischen Wirken des Judentums gerade durch diesen Krieg über alle Völker hinweg verbreiten.

Als unser Gegner 1923 einst meinten, die nationalsozialistische Partei endgültig niedergebrosen zu haben und sich durch einen Prozeß vor dem deutschen Volk als erledigt dachten, haben sie gerade dadurch wie mit einer Explosion die nationalsozialistische Weltanschauung im ganzen deutschen Volk verbreitet und die Erkenntnis des Wesens des Judentums mit einem Schlag so vielen Millionen Menschen vermittelt, wie wir dies unter normalen Verhältnissen selbst nie hätten tun können. So wird das internationale Judentum, indem es diesen neuen Krieg angezettelt hat, erfahren, daß Volk um Volk sich mit dieser Frage immer mehr beschäftigen wird, um endlich dieses Weltproblem in seiner ganzen gefährlichen Größe zu erkennen.

Durch diesen Krieg wird vor allem unwiderlegbar die völlige Gleichartigkeit von Plutokratie und Bolschewismus

ermiesen, sowie die sich ewig gleiche Zielsetzung aller Juden, die Völker auszuplündern und zu Sklaven ihrer internationalen Verbrechergilde zu machen.

Die gleiche Allianz zwischen dem einstigen Organ der Frankfurter Börse und der „Roten Fahne“ in Berlin, die wir damals in Deutschland als gemeiname Feinde vor uns hatten, zeigt sich jetzt wieder zwischen den jüdischen Bankhäusern von New York, der jüdisch-plutokratischen Führungsschicht in London und den Juden des Kremls in Moskau.

Genau so wie aber das deutsche Volk im Zuge dieser Erkenntnis den jüdischen inneren Feind erfolgreich bekämpft hat und endgültig zu erledigen im Begriffe ist, so werden sich auch die anderen Völker im Laufe dieses Krieges immer mehr auf sich selbst besinnen und endlich gemeinsam gegen jene Masse Front machen, die sie alle gemeinsam zu vernichten trachtet.

Wie immer aber einst im Innern des Reiches während unseres Kampfes um die Macht die Juden bei jedem vermeintlichen Rückschlag jubelten und ihre fiebernde Hoffnung mit der harten Wirklichkeit verwechselten, so glauben sie auch jetzt genau wie im vergangenen Winter schon vor der Errichtung ihres tausendjährigen Zieltes zu stehen. Aber genau so wie im vergangenen Jahr, so werden sie auch diesmal die furchtbare Enttäuschung erleben. Im Gegenteil: Das deutsche Volk wird jetzt erst recht alle seine Kräfte in einem Ausmaß aufzuweisen und einsetzen, wie dies in der Geschichte

Das Höchstmaß an Leistung kann nur erreicht werden, wenn das gesamte Volk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt.

Ludendorff

der Menschheit noch niemals für einen Krieg geschah. Wir werden auch keine Sekunde zögern, die Länder, die für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich sind, zu den Leistungen in diesem Schicksalskampf heranzuziehen. Wir werden es als selbstverständliches annehmen, nicht fremde Leben zu schonen in einer Zeit, die von unserem Leben so harte Opfer fordert. Wir werden in unlässbarer treuer Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen eine

Mobilisierung der seelischen und materiellen Werte Europas

durchführen, wie dies unser Kontinent in seiner mehrtausendjährigen Geschichte bisher noch nicht erlebt hat. Sie ist aber auch notwendig, um ganz Europa jenes völlige Eigenleben zu sichern, das die Grundlage nicht nur unserer großen gemeinsamen Kultur, sondern auch der materiellen Existenz dieses Kontinents gewesen ist.

Euch, meine alten Parteigenossen, grüße ich, wie immer aus übervollem Herzen. Ich danke euch, daß ihr es mir einst ermöglicht habt, den Weg mit Erfolg zu beginnen, der die Voraussetzung war für die Rettung des deutschen Reiches und darüber hinaus ganz Europas.

Meine Gedanken sind in dieser Stunde bei euch, so wie sie es immer gewesen sind. Die Pflicht aber zwingt mich, in diesen Monaten, Wochen und Tagen unentwegt für die zu denken, zu arbeiten und die kommende Wende vorzubereiten, die als Kämpfer unseres Volkes mit unseren Verbündeten das Schicksal der Welt gestalten, bei unseren Wäldern und Amerikas, den deutschen Soldaten vor allem an der kämpfenden Front des Ostens, denn dort wird Deutschlands und darüber hinaus Europas Zukunft entschieden. Das Ergebnis aber muß und wird unser Sieg sein!

Leutnant Yorks erster Sieg

Von Rudolf Schwanneke

Ein Erlebnis tief aufwühlender Art machte Ludwig von Jord, der spätere preussische Feldmarschall, in Kapstadt, wo er 1782 als junger Offizier in niederländischen Diensten stand, zu jenem Jord der starken vulkanischen Empfindungen und dem Mann mit dem starren, kalten Maste, der er bis an sein Lebensende blieb.

Breit und behäbig, das Bild eines geschickten, selbstbewußten Reichthums, sitzt der Großkaufmann Wynheer Cornelius dem jungen Offizier gegenüber.

„Sie wissen, Wynheer“, die Worte des Holländers fallen wie schwere Tropfen, daß die Eltern Antjes nicht gerade mit Glücksgütern gesegnete Kolonisten sind, die seit Jahren wünschen, ihrer Tochter eine sorgenlose Zukunft durch eine Heirat mit mir zu sichern. — Sie sind ein Ehrenmann, Wynheer, und werden mir Ihr Wort geben, daß Sie sich nicht zwischen das Mädchen und ihre Eltern stellen.“

Jord steht mit schmalen, zusammengedrückt Lippen vor dem Besucher. In seinem Gesicht spiegelt sich die Erregung. „Sprechen Sie auch im Auftrag von Antje, Wynheer Cornelius?“

Der Kaufherr sieht aus wasserblauen Augen zu dem Jäger auf. „Einen Ehrenmann belüge ich nicht. Antje denkt noch immer an Sie. Aber sie ist noch ein halbes Kind, und wir beide wissen, wie wenig ein solch junges Mädchen nach der Vernunft fragt. Die muß auf Ihrer Seite sein.“

Der Offizier reckt sich. Seine Augen strahlen! Treue! Treue, die sie zwei Jahre hindurch gehalten hat, trotz aller Ueberredungskunst der Eltern, während er in Ceylon im Dienst der afrikanischen Kompagnie weilte.

Wynheer Cornelius errät die Gedanken des Leutnants. „Wir alle wissen, daß Sie, Wynheer, ein tüchtiger Offizier sind, wir achten Ihren Degen, aber bürgt er für eine gesicherte Zukunft? — Nichts als ein unletztes Leben erwartet Antje, das wenig glückverheißend ist. Schon die Jugend des jungen Dinges war nicht leicht, denn es hieß hart zupacken, um mit zu sorgen für das tägliche Brot. Sollen diese Sorgen ihr ganzes zukünftiges Leben begleiten?“

Und als der Offizier verbissen schweigt, räuspert sich der andere verlegen, ehe er fortfährt: „Vielleicht erzeuge ich in Ihren Augen Lächerlichkeit, als ich vor den glücklicheren Nebenbuhler zu treten.“

Es würde Ihnen nicht schwer fallen, Antje zu überreden. Aber ein Mann wie Sie, Wynheer, bleibt sich selbst treu als Ehrenmann!“

Der junge Offizier geht in tiefer Erregung im Zimmer auf und ab. Was kümmert ihn der reiche Kaufherr! Was kümmert ihn die Familie. Die Geliebte auf die Arme nehmen, forttragen, weit — weit, irgendwohin, um glücklich zu sein. Glücklich! — War es denn ein Glück für sie, an einen heimatlosen Soldner getreten zu sein, der vom König von Preußen zum Tausel gejagt wurde, weil er im jugendlichen Trotz es an der notwendigen Subordination einem überbelehrenden Vorgesetzten gegenüber hatte fehlen lassen, und der sich nun an die Pfefferstraße von Amsterdam als Soldner-Offizier verdingt hatte? —

Durfte er der kleinen zarten Antje ein Landsknechtsleben in Armut und Unbeständigkeit zumuten? Durfte er dieses Kind überhaupt vor die ungleiche Wahl zwischen sich und dem geschickten Kaufherrn stellen, wo er vor vornherein wußte, zu wessen Gunsten die Waage ausschlagen würde?

Nein, das durfte er nicht! Verdrängen — entlagen — hieß die Parole für ihn — sich selbst besiegen!

Als Wynheer Cornelius wenige Minuten später den Leutnant von Jord verläßt, hat er dessen Ehrenwort, daß er Antje nicht mehr sprechen, noch schreiben wird, daß er Verzicht leistet auf sein Glück, um dem Glück der Geliebten nicht im Wege zu stehen. Nur eine Bitte hat er noch, eine Bitte, die dem Holländer verwindertes Kopfschütteln abnötigt — die Bitte, der Trauung beizuwohnen zu dürfen.

Einige Wochen später findet die Hochzeit des ungleichen Paares statt.

Ruhig und selbstlicher steht der Großkaufmann vor dem schlichten Altar der einzigen Kirche von Kapstadt. Neben ihm, im Schleier und Brautkranz, düstlich, zart, ein Hauch nur, die junge Braut, auf deren blauen Kindergeächeln jener stille Ernst liegt, der von einem ausgeträumten Jugendtraum spricht.

In den hohen Kirchenstühlen sitzen die zufrieden lächelnden Eltern mit den Hochzeitsgästen.

Ganz hinten aber steht in Paradeuniform ein junger Offizier — starr, wie aus Stein gebauen. Keine Muskel zuckt in dem bleichen Gesicht. Fest und kalt hört er den Worten des Priesters zu, nur als die Braut ihr „Ja“ haucht, flirrt durch die Stille der Kirche ein Degen in der vor unterdrückter Erregung zitternden Hand.

Jords erster Sieg!

Vom Unterrock zum Luftschiff

Es war im Jahre 1780. In dem kleinen französischen Städtchen Annonay trieb die ehrenwerte Madame J. das laubere Gewerbe einer Wäscherin.

Eines Tages kam die Gattin des Papiermachers Montgolfier zu ihr mit der Bitte, einen ihrer Unterrocke, die in der damaligen Zeit sehr umfangreich waren, schnellstens zu reinigen, da sie ihn zu einer Feiertagsfeier dringend benötigte. Die tüchtige Madame J. versprach den Auftrag sofort auszuführen.

Nach der vorgenommenen Reinigung halfte die Wäscherin den Unterrock auf ein Korbgestell und legte das Gewebe dann auf den heißen Ziegelstein — ein allgemein übliches Schnell-trockenverfahren.

Zur vereinbarten Stunde schickte Frau Montgolfier ihren Gatten zu der Wäscherin, um nachzufragen, ob das schnellst erwartete Kleidungsstück fertig wäre. Als Monsieur die Botschaft betrat, bot sich ihm der erstaunliche Anblick, daß der Unterrock seiner Gattin samt dem leichten Korbgestell auf der Herdplatte zu hüpfen und zu tanzen begann, um schließlich mit einem plötzlichen Ruck gegen die niedrige Decke der Wäscheküche zu steigen und dort schweben zu bleiben.

Wäre Monsieur Montgolfier kein aufgeweckter Kopf gewesen, so hätte er bei diesem Anblick bestimmt an einen bösen Geist geglaubt, der in den Unterrock seiner Ehehälfte gefahren sei. So aber war er wohl zunächst starr vor Staunen, kam aber bald auf die einzig richtige Erklärung, daß die erwarnte Luft das Korbgestell gehoben habe, weil es durch den oben zusammengedrückten Unterrock zu einer abgeschlossenen Halbkugel geworden war.

Um diese Erkenntnis reicher eilte Montgolfier heim. Sie folgte ihm mit Papiergebilden in Halbkugelform nachzuprüfen. Er unterrichtete seinen Bruder, den Physiker Joseph Montgolfier, der sich an weiteren Versuchen beteiligte, die endlich zur Erbauung der Montgolfiere als ersten Luftballon führten mit dem er drei Jahre später als erster Luftschiffer in den Aether stieg. So führte ein Damenunterrock vielleicht zu einer der bedeutendsten Erfindungen aller Zeiten.

Rudolf Schwanneke.

Nähmaschinenfabrik Karlsruhe Aktien-Gesellschaft

vom Hald & Neu in Karlsruhe i. B. Bilanz auf 30. Juni 1942

Table with Aktiva and Passiva sections, listing assets and liabilities with corresponding amounts in RM.

Gewinn- und Verlustrechnung auf 30. Juni 1942

Table showing income and expenses, including interest, profit, and other financial details.

Der Vorstand: Gebhardt, Klein. Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und der Schriften der Gesellschaft...

STELLEN-ANGEBOTE

Youngster gesucht für Vertriebsabteilung... Bedeutendes Bauunternehmen sucht für auswärts... Bedeutendes Bauunternehmen sucht für Hauptzentrale...

Jüngere Mädchen als Ladenbeihilfe... Gut erhaltener Sommermantel für ältere Frau zu kaufen...

STELLEN-GESUCHE... Schneiderin sucht Beschäftigung in Betrieb oder auch Heimarbeit...

KAUFGESUCHE... 1-2/3 Zg. Wohnungen gesucht... Kauf laufend Autos u. Motorräder...

EMPFEHLUNGEN... Original Kleider-Mantel eingetroffen... Denke dran bei jedem Schritt: Deine Zehen...

VERSCHIEDENES... Gartenstadt Karlsruhe e. G. m. b. H. Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam...

VERLOREN... Tätigkeitsbescheinigung verlohren... Kleiner, brauner, 2 Jahre alter Hund...

VERKAUFE... 2 Schlafzimmerstühle à 6,50 M. und 1 St. runder Tisch mit Strohgestell... 1 neue, steile, Wanne mit Heißluft...

TIERMARKT... 9 Monate altes Kind zu verkaufen... 2 Angora-Katzen, schön u. hübsch...

KONZERTE... St. Stephanskirche, Sonntag, den 28. Februar, 15.00 Uhr: Ein deutsches Requiem...

THEATER

BADISCHES STAATSTHEATER (Großes Haus), Donnerstag, 25. Februar 1942, 17.30-20.15 Uhr...

THEATER DER STADT STRASSBURG... Donnerstag, 25. 2., Anfang 18. Ende 21.30: „Maria Stuart“...

FILM-THEATER... UFA-THEATER. Täglich 1.15 Uhr die bekannte Grimm'sche Märchen...

GLORIA und RESI... 2.30, 4.45, 7.15 Uhr (abends nummeriert)...

PALLI... 2.30, 4.45, 7.15 Uhr (abds. num.) „Meine Frau Teresa“...

GLORIA und RESI... Auch am Sonntag vormittag 11 Uhr: Frühvorstellung „Johannfeuer“...

ATLANTIK... zeigt: „Liebesleid“, mit Carol Höhn, Paul Hörbiger, Fita Benkhoff...

KAMMER-LICHTSPIELE zeigen das tolle Lustspiel „Die verschwundene Frau“...

REINGOLD, Rheinstraße 77, Ruf 6283 heute letztmalig 3.15, 5.00, 7.15 Uhr...

REINGOLD, Rheinstraße 77, Ruf 6283 Morgen Freitag, jeweils 13.45 Uhr...

SCHAUBURG, Marienstr. 16, 1 Minute von der Heilstr. Markthalle, Ruf 6284...

DURACH, SKALA, Adolf-Hilferstr. 92a, Ruf 1180...

GAGGENAU, Apollo-Lichtspiele zeigen ab Freitag ab 8 Uhr: „Vorbestrafte“...

VERANSTALTUNGEN... Colosseum-Theater. Nur noch 4 Tage! Das Groß-Varietéprogramm: „Rhythmisch und viel Humor“...

KdF-VERANSTALTUNGEN... Karlsruhe. Volksbildungsverein. Freitag, 26. Februar 1942, 19.15 Uhr...

Stenografie Maschinenschreiben Buchtührung Abendkurse Otto Aulenrieth

Ein Brief vom Frontsoldaten! Weibliche Kräfte helfen der Deutschen Reichspost bei der schnellen Zustellung der Sendungen...

Teeka Fix Fruchtee in Aufgussbeutel Das gute Austauschgetränk für Tee TEERKANNE

Wie für unsere Großeltern und Eltern, so auch für unsere Kinder und Enkel! FRANCK Kaffeemittel

Schering HEILMITTEL Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der Schering-Heilmittel in der ganzen Welt...

Seit über 75 Jahren dienen wir der Volksgesundheit durch unsere natürlichen Nähr- und Kräftigungsmittel. Wir bleiben auch für die Zukunft bestrebt, unsere Erfahrungen zum besten aller immer weiter zu verfeinern und zu entwickeln. Göhlund's Malz-Extrakt